

7. Sekundärliteratur

Festschrift zur zweihundertjährigen Jubelfeier der Franckeschen Stiftungen und der Lateinischen Hauptschule am 30. Juni und 1. Juli 1898.

Kollegium der Lateinischen Hauptschule

Halle a. S., 1898

Antrittsrede

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

ANSTATT DES VORWORTES

Antrittsrede

gehalten

im großen Versammlungssaale der Franckeschen Stiftungen am 15. Oktober 1897
von Dr. A. Rausch.

Hochgeehrter Herr Direktor! Meine verehrten Herren Kollegen!
Liebe Schüler!

Nicht ohne tiefe Bewegung der Seele vermag ich diese Stätte zu betreten, um von ihr aus die Lateinische Hauptschule der Franckeschen Stiftungen zu grüßen. Diese Stätte ist mir noch wohlvertraut und das Werk, das hier getrieben wird, nicht fremd. Zehn Jahre liegen zwischen heute und der Zeit, da ich hier bereits mitarbeitete, als Lehrer und Erzieher der Gemeinschaft der Franckeschen Stiftungen zugehörig. Gerade die Stätte, an der ein Beamter zuerst wirkte, bleibt für ihn Zeit seines Lebens bedeutsam, sie gewinnt für sein Berufsleben die gleiche Wichtigkeit, wie sie für eines jeden Menschen ganzes Erdenleben die Heimat besitzt. Heimat, Vaterhaus und heimatliche Fluren bilden und formen dem Knaben und Jünglinge den Geist, sie geben die nachhaltigsten Eindrücke und Vorstellungen, mit deren Hilfe er alle späteren Kenntnisse erwirbt, sie bestimmen seine Gemütsart und lenken sein Urteil. Kein Aufenthaltsort vermag ihm später soviel für den Aufbau seines inneren Lebens zu geben wie die Heimat, und darum bleibt er auch als Mann keinem Orte so herzlich zugethan als den Stätten seiner Jugend. Ganz ähnlich bleibt der Beamte, der nach der Art seines Berufes an einem gemeinsamen Werke mitarbeitet, immer mit der Stätte verbunden, an der er in seinen Beruf eingeführt wurde, wo er zuerst säen und ernten durfte, wo er die Vorbilder fand, auf die er hinblicken konnte.

In diesem Sinne begrüße ich Sie, hochgeehrter Herr Direktor, der Sie mich einst hier wie so manchen jungen Lehrer in Gemeinschaft mit dem verstorbenen Direktor Frick in das Lehramt eingeführt haben. Sie waren unsere Vorbilder und Führer. Neben

Direktor Frick, dessen Begeisterung für den Beruf, dessen reiches Wissen und Können dem jungen Lehrer einen Anstoß für das ganze Leben zu geben vermochte, haben Sie, verehrter Herr Direktor, mich noch besonders in die Thätigkeit eines Lehrers an der Latina eingeführt, ich verdanke Ihnen das Vorbild einer erfolgreichen Amtsführung im Rektorat und verdanke es Ihrem Vertrauen, daß ich mich heute wieder in die Franckeschen Stiftungen zurückgeführt sehe.

In dem gleichen Sinne grüße ich das Kollegium der lateinischen Hauptschule, in dessen Mitte ich einst mitarbeiten durfte, dem ich in jener Zeit von ganzem Herzen zugethan war und dem ich die Hochschätzung aus der Fremde ungeschmälert entgegenbringe; grüße ich Euch, meine lieben Schüler, denen ich, für jetzt noch unbekannt, doch nicht lange fremd zu bleiben hoffe.

Wenn mir nun heute die Verpflichtung obliegt, zu bedenken, wie das Werk hier zu thun ist, und Rechenschaft zu geben über die Art, in der ich das mir übertragene Amt zu führen gedenke, so kommt mir zum vollen Bewußtsein der große Segen, der darin liegt, daß ich hier auf einen historischen Boden trete. Diese Schule und der ganze Organismus, dem sie angehört, bilden ein geschichtlich Gewordenes, das uns nicht im Zweifel läßt über die Wege und die Mittel, durch die es zu verwalten und zu erhalten ist. Es war das unglücklichste Jahrhundert unserer Volksgeschichte, in dem A. H. Francke hier eine Stätte für Unterricht und Erziehung der Jugend schuf. Die Männer, die damals in der Zeit des Verfalles an der Wiederherstellung deutschen Lebens arbeiteten, griffen zurück auf die Grundkräfte des deutschen Volksgemütes, auf seine Frömmigkeit. Sie konnten nicht daran denken, Deutschland politisch zu fördern, sondern sie suchten das Volk von Grund aus zu bessern, indem sie ihm die Frömmigkeit des Herzens gaben und so das deutsche Volk allererst wieder einer neuen Entwicklung fähig machten. Ernst und arbeitsam entschlugen sie sich alles Schmuckes und Weltwesens, um sich ganz zu sammeln auf den Gottesgedanken, der ihr ganzes Leben durchleuchten und läutern mußte. Um nicht irre zu gehen, wollten sie in ihrer Selbstbescheidung nur das Eine, was not ist, nur dem einen Werke der Nächstenliebe dienen, und durch treue Hingabe den Segen Gottes auf dieses Werk herabziehen. Unter den also gesinnten Männern war es Francke, der sich vornehmlich an die Jugend wandte, um das Elend und die Roheit des Zeitalters zu überwinden, indem er die unverdorbenen und für alles Hohe leichter entzündbaren Seelen der Knaben und Jünglinge für eine edlere, religiös geläuterte Bildung gewann.

Das aber that er nicht, indem er über diese Aufgaben bloß nachdachte und redete, sondern er handelte. Mit unermüdlicher Willenskraft, die seinem Glauben und seinem Gebet entsprang, schuf er die verschiedenartigen Schulen. Wie er war, so war auch sein ganzes Werk auf die Ausbildung eines religiös-sittlichen Willens gerichtet. Diese hat allen seinen Einrichtungen das Gepräge gegeben: alles läuft hinaus auf Bildung des Willens, auf Übung, Ausübung, Bethätigung. Er weiß, daß in der

Gemeinschaft der Segen liegt, daß nur durch das Zusammenleben, Zusammenarbeiten, durch gemeinschaftliche Andachten und gemeinsame Rekreation der Einzelne gebildet und durch die Zugehörigkeit zu religiös-sittlichen Gemeinschaften erzogen wird. Was seitdem die erleuchtetsten Geister unseres Volkes über die Aufgabe der Jugendbildung gedacht und geredet haben, das ist nicht über diese schlichte Weisheit Franckes hinausgekommen, und gerade neueste exakte Forschungen auf dem Gebiete der Seelen- und Sittenlehre haben nur dazu beigetragen, die Grundsätze Franckes zu bestätigen als die wahrhaft wirksamen; denn sie fassen das wichtigste Ziel ins Auge: die Ausbildung einer religiös-sittlichen Persönlichkeit, für die sie mit den einfachsten und natürlichsten Mitteln arbeiten.

Wir wollen nicht übersehen, was das folgende geistesmächtige 18. Jahrhundert dem geistigen Kapital hinzugefügt hat, mit dem A. H. Francke und sein Zeitalter arbeiteten. Francke selbst schon schaute als ein Träger edler Bildung aus nach dem Besten auf allen Gebieten der Wissenschaft und suchte es der Jugendbildung zuzuführen. Aber er hielt dabei fest an der Einheit seines Bildungssystems, die durch die Religion, das Christentum, die Bibel gegeben war. Er wehrte sich gegen die Verlegung des Schwerpunktes im Bildungswesen, die sich allmählich in seiner nächsten Nähe vollzog. Denn die Geister rangen in Deutschland seit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts danach, es den Nachbarnationen wieder in Kunst und Wissenschaft gleich und womöglich zuvorzuthun, nachdem der große Krieg so vieles vernichtet hatte. Es kommt eine neuhumanistische Bewegung in Fluß, die ihre Höhe erreicht in Winckelmann und Goethe, Kant und Schiller. Es sei ferne von mir, neben dem Werke des 17. Jahrhunderts unsere klassische Litteratur gering zu schätzen und die geistigen Güter zu verkennen, die geknüpft sind an die Namen Weimar und Jena. Es ist dadurch zu jenem ein reiches Erbe hinzugegeben, es gehört unserer Nation und gehört unserer Jugend.

Das 19. Jahrhundert hat die politische Erhebung hinzugefügt, die von der Niederlage Preußens 1806 ihren Anfang nahm. Sie äußerte sich auf dem Gebiete der Wissenschaften durch eine unerhörte Vertiefung des geschichtlichen Verständnisses, besonders für die deutsche Vergangenheit. Dazu trat dann auch die praktische staatsbürgerliche Ausbildung unseres Volkes und schließlich die militärische Schulung der Jugend, dank deren deutsche Knaben und Jünglinge sich wieder eifriger als je auf dem Spiel- und Kampfplatze tummeln. Das Ergebnis dieser patriotischen Erhebung unseres Jahrhunderts ist die Gründung des deutschen Reiches unter einem deutschen Kaiser. Damit ist uns abermals ein Erbe anvertraut: es gehört unserem Volke und gehört unserer Jugend. Nicht zuletzt ist es das Wirken der Lehrer, das berufen ist unser Reich zu hüten und alles, was im Schutze des Reiches unser Volk durch Intelligenz und Fleiß und praktisch verwertete Wissenschaft hervorgebracht hat.

Solche Betrachtung ist ganz geeignet, uns die Schwere unserer Aufgabe zum Bewußtsein zu bringen, denn auf die Seele der Lehrer ist die Frage gelegt: Wie sorgen

wir dafür, das Erbe unserer Väter zu wahren und der Jugend zu übermitteln, indem wir als die rechten Haushalter Altes und Neues hervortragen? Wie führen wir die Jugend an, daß aus Knaben edel gerichtete Jünglinge werden und aus Jünglingen Männer, die sich dem Leben gewachsen zeigen? Wie erreichen wir es, daß die Zöglinge kraftvoll hinausziehen in den Dienst des Vaterlandes und daß doch auch die ureigenen Güter unseres Volkes, die deutsche Kunst und Wissenschaft, der Jugend nicht fremd bleiben? Und was wiederum ist es, das der Jugend am meisten frommt aus der Fülle der Wissenschaften, die beglückend und bedrückend zugleich ist?

Wenn wir uns vor diese Fragen gestellt sehen, wird uns der Segen deutlich, der in dem geschichtlich gewordenen Charakter einer Schule gelegen ist. Gleichwie in einer Familie der Beruf und die Geistesrichtung des Vaters den heranwachsenden Söhnen die Richtung giebt und sie davor behütet, in der Flut des Weltlebens ankerlos fortgerissen zu werden, so ist eine Schule glücklich zu preisen, deren vielgestaltige Arbeit verankert ist in einem festen Grunde. So aber ist es mit der Schola latina der Franckeschen Stiftungen. So mannigfaltig auch die Zweige der Wissenschaften sind, die sie als eine gelehrte Schule zu betreiben hat, so haben wir doch einen letzten Beziehungspunkt für alles, wir leben der Überzeugung und arbeiten für sie, daß nur derjenige die Güter des reichgestaltigen Lebens unserer Zeit recht erwirbt, der sich zugleich innerlich frei über diese Güter erhebt, als der nichts innehat und doch alles hat (2. Kor. 6, 10), der sich selbst über Wissenschaft und Kunst erhebt zu dem Gedanken an das Ewige und den ewigen Gott, aus dessen Hand uns alles zufließt.

Diese Art stellt sich rein und deutlich dar in der Person des Stifters, und in diesem Sinne haben meine Vorgänger an dieser Hauptschule der Franckeschen Stiftungen gewirkt. Gott der Herr hat über ihr Wirken seinen reichen Segen ausgegossen in alter Zeit wie in neuer Zeit. Derselbe ewige Gott möge auch mir Kraft verleihen, das Werk zu fördern, denn

„wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst die dran bauen.
Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst.“
(Ps. 127, 1.)

Darum rufe ich ihn an in dieser Stunde und spreche zu dem Herrn: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“ (Ps. 91, 2.) Amen.